

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 45: Ferien in der Schweiz

Artikel: Hallo, Herr Ober!
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS IST DAS SCHWEIZERISCHSTE AN (IN) DER SCHWEIZ?

Ich fühle mich von Ihrer Umfrage aufs Glatteis gelockt. Der chaibe Schwob soll wohl wieder einmal in die Kiste seiner Vorurteile greifen und etwas Hämisches herausholen, warum er den alemannischen Vetter nicht mag. Nun, wenn Sie es unbedingt wollen!

Ziemlich schweizerisch an der Schweiz erscheint mir die Unantastbarkeit des Besitzes. Ich habe einmal ein Plakat gelesen: «Falsches Parkieren wird als Besitzstörung angezeigt und bestraft» und erst vor wenigen Tagen ein Beispiel dieser Weltanschauung erlebt.

In einem kleinen Bodenseestädtchen wollte ich von der Post aus telefonieren. Der Bahnhofplatz war zugeblecht, aber da sah ich vor einer Spedition eine Lücke, die von keinem Parkierverbot als unbefahrbar oder besitzstörend ausgewiesen wurde. Ich benützte sie also, und weil ich nur einen Moment brauchte, regelte ich das Auto nicht zu.

Nun, es dauerte doch ein paar Minuten länger, und als ich zurückkam, waren die Räder meines Autos von vier riesigen Gesteinsbrocken blockiert, ein Gummikegel hinter Heck zeigte mir wie ein Ausrufzeichen an, dass ich einen Frevel begangen hatte. Das Presseschild an der Windschutzscheibe war abmontiert. Ich sah mich ängstlich um und bemerkte auf einer Treppe einen wehrhaften Mann, der wie ein Rohrspatz zu schimpfen anfang, wie eigentlich nur Schwaben schimpfen können, und mir trotz meinem Alter jeden Anstand absprach. Ich entschuldigte mich höflich, kein Verbot weise aus, dass man hier nicht parkieren dürfe, ich behinderte ja auch niemanden und fragte, wie ich den Schaden wieder gutmachen könne. Der Mann schimpfte, nein, schumpf noch schrecklicher, stiess die Steine, die ich weggeräumt hatte, wieder unter die Räder und befahl mir, mich sofort auf der Polizei beim Oberpolizeirat Rhomberg unter Berufung auf ihn als wegen unverschlossenem Wagen und verbotenem Parkieren straffällig

zu melden. Erst nach getaner Busse würde das Auto freigegeben. Ich entschuldigte mich noch einmal, bezahlte freiwillig drei Franken und konnte mich endlich freikaufen.

Die Sache verfolgte mich den ganzen Morgen. Ich schämte mich für den widerwärtigen Kerle, denn zwei Zeugen hatten den Vorfall mit stummer Missbilligung betrachtet. Ich dachte daran, dass das Ekel vielleicht Untergebene, eine Frau und Kinder habe – ich stellte mir vor, was diese im täglichen Umgang zu leiden und zu dulden hatten, ich dachte daran, dass solche Typen als Fürsten im Mittelalter wegen ein paar Quadratmetern Land Kriege vom Zaun brachen und Tausende von Untertanen sterben liessen.

Aber lieber alemannischer Vetter, der Sie sich jetzt über das Porträt eines solchen Landsmanns ärgern, gönnen Sie mir noch die Pointe. Das Plakat habe ich in Wien gesehen, die Szene habe ich im österreichischen Dornbirn erlebt, wo man mir sonst nur freundlich, gastlich, hilfsbereit begegnete.

Womit ich sagen will: Ich glaube nicht an einen typischen Volks- und Stammescharakter. Es gibt überall solche und solche, sottiche und sottiche, wie man bei uns sagt. Und ich hätte dem Widerling auch im Schwabenland, in Graubünden oder in Holland begegnen können. Oder? Auch in England, in Frankreich, in Polen, in Finnland? Kaum!

Woraus man schliessen kann: Das Klischee vom gutmütigen Oesterreicher, vom rässen Schweizer, vom chaiben Schwaben, vom biederem Südtiroler, vom Saupreussen, vom schnöseligen Piefke, vom italienischen Gockel und vom französischen Leichtfuss ist nichts als ein Vorurteil. Und ich mag viel zuviel Schweizerisches an der Schweiz, und manches mag ich auch nicht, was als schweizerisch gilt, aber das geht mir mit anderen Ländern und mit meiner Heimat auch nicht anders. Diese Einsicht habe ich dem Rüpel von Dornbirn zu verdanken. Dankeschön!

THADDÄUS TROLL, STUTTGART

FRITZ HERDI

Hallo, Herr Ober!

Seit zwanzig Minuten sitzen Frau und Herr Meier im Restaurant und warten vergeblich auf den dienstbaren Geist. Schliesslich sagt der Gatte:

«Du, Chällner wäär vilicht au emol en Pruef für üsen Hansruedeli. Dää isch au nie ume, wämen en bruucht!»

*

Der Hotel- und Feriengast taucht am ersten Abend im Speisesaal auf und sagt zum Oberkellner: «Damit Sie grad Pscheid wüssed: ich wott jeden Oobig e Fläsche Gevrey-Chambertin und es grosses Steak, saignant. Und ussertdäm han ich immer min Hund bi mer.»

«In Oornig, Herr Direktor, lauft ab sofort. En schpezielle Wuntsch amigs für de Hund?»

«Sautummi Froog, dä chunnt doch s Steak über.»

*

Der Gast hat die Suppe vor sich, wartet und wartet aber mit Essen. Und sagt schliesslich zur Serviertochter: «Schicked Sie mir doch gschwind de Chef!»

Der Wirt zögert, rafft sich schliesslich auf und nähert sich dem Gast mit den Worten: «Isch öppis nid in Oornig?»

«Tüend Sie mir en Gfale, probiered Sie emol die Suppe!»

«Lueged Sie, d Gschmäcker sind halt verschide, die einte händ d Suppe gärn dääwäg, die andere ...»

«Das hät nüüt mit de Sach z tue. Tüends mir eifach de Gfale: probiered Sie die Suppe!»

«Lueged Sie, wär schafft, macht Fähler, wär nüüt tuet, macht e keini. Es chönnt jo emol passiere, das en Choch d Suppe ...»

«Das chönd Sie vergässe, probiered Sie jetzt die Suppe!»

Der Wirt gibt nach, will die Suppe probieren, sagt auf der Suche nach Besteck: «Doo fählt jo de Suppelöffel.»

«Ebe das hani gmeint», schliesst der Gast das Intermezzo ab.

*

Aus des Volkes Sprichwort-truhe: «Viele Köche verderben die Köchin.»

*

«Herr Ober, mir käned üüs jo, ich chume fasch jede Taag zu Ihne cho ässe. Was chönd Sie hüüt ganz psunders empfähle?»

«Gueti Zäh, Herr Albrecht, gueti Zäh!»

*

«Wievil offes Pier bruuched Sie pro Tag?»

«Scho öppe zweihundert Liter.»

«Wänd Sie en Tip vo mir, wie Sie chönntid zweihundertfüfzg Liter abbringe im Tag?»

«Gärn. Was mues ich mache?»

«Korrekt iischänke.»

*

«Herr Ober, jetzt chum ich nüme druus. Mir hät me gsait, ich töörfi min Hund nid i d Gaschtschtube bringe. Aber

deet äne hät eine en Berner Sännehund underem Tisch.»

«Es isch halt esoo: de säb Sännehund isch eigetli kein Hund, sondern en Gascht: sin Meischer bschtell für dää jede Tag e Wurscht.»

*

«Also guet», sagt der Gast zum Kellner, «ich han das Glas verbroche und mues es zale. Aber füüf Scheit defüür z berächne, tunkt mi scho echli übertribe.»

«Jä wüssed Sie, es isch der Originalpriis. Es isch halt kei gwöhnlichs Glas gsii, sondern es unzerbrächlichs.»

*

Drei Personen sitzen am Restaurantstisch. Die eine bestellt eine Schale dunkel, die andere eine Schale mittel, die dritte eine Schale hell.

Die Serviertochter geht ans Buffet, tippt auf die Kasse und verlangt: «Drüü Schale bitte!»

*

Der Gast in der ländlichen Pension frühstückt. Ein Huhn streicht gackernd um ihn herum. «Schliich ab», sagt der Gast, «susch bschtell ich dich zum Znacht!»



Hotel - Restaurant - Rôtisserie - Hallenbad
Fam. P. Räschle 7001 CHUR 081/22 10 22

Autobahnausfahrt Chur Nord Arosa